

„Altno is  
Hamborg pur  
för mi.“



Irgendwo hier, auf dem Terrain des Fischmarkts muss er gewesen sein: der Krog des Gastwirts Joachim von Lohe. Drumherum standen anfangs nur ein paar Höfe, besiedelt von Fischern und Handwerkern. Bis zum Bauerndorf Ottensen im Osten erstreckten sich Viehweiden, südlich begrenzt von der Elbe. Im Westen bildete ein Bachlauf am Hang – der Pepermölenbek – eine natürliche Grenze zum eineinhalb Kilometer entfernten Hamburg. Keine große Sache, sollte man meinen, aber die Hamburger sahen in dieser Siedlung von Anfang an eine Konkurrentin: Von Lohes Wirtschaft läge „all to nah“ am eigenen Hoheitsbereich, befanden die Ratsherren 1535. So steht es in dem Protokoll, in dem Altona zum ersten Mal erwähnt wird.

Ob das mit der Namensgebung so stimmt oder ob der Name eher von „all ten au“ – bei dem Bach – abgeleitet ist, ist bis heute offen geblieben. Fest steht aber, dass damals jeder hier Plattdütsch sprach – wie überall im Norden. Von Lübeck bis Tallin, von Köln bis Bergen: Plattdeutsch war in der Hansezeit durch die Kaufleute und Seefahrer so weit verbreitet, dass es so etwas wie eine Weltsprache war. Mit der Hanse verschwand dann allmählich auch ihre Handelssprache. Das Bürgertum sprach nun Hochdeutsch. Platt war als Sprache der einfachen Leute verpönt, bis die Heimatdichter des 19. Jahrhunderts die alten Sprachwurzeln wieder freilegten.

Heute versteht im norddeutschen Sprachraum noch jeder Zweite die Regionalsprache. Aktiv sprechen können es nur verhältnismäßig wenige. „In der Stadt hört man wenig Platt“, bestätigt Yared Dibaba. „Aber es ist wieder im Kommen. Ich denke, das hängt mit dem Trend zum Regionalen zusammen: Diese Sprache ist ein echter Schatz.“ Der Schauspieler, Musiker, Moderator und Autor gehört selbst zu den Schatzhebern. Mit seinen plattdeutschen Sendungen und Lesungen kommt er auch bei Jüngeren gut an. Geboren in Äthiopien, aufgewachsen im Oldenburger Land – Dibaba ist mehrsprachig groß geworden und in sechs Sprachen zu Hause.

Das ist sicher einer der Gründe, warum er sich gerade in Altona so wohlfühlt. „Hier hast du alle Kulturen zusammen. Die Menschen kommen von überall her, und niemand interessiert sich dafür, wie du aussiehst. Allein kulinarisch ist jeder Spaziergang eine Reise durch die Welt. Bunt und ein bisschen Kuddelmuddel – so mag ich das gern. Selbst wenn es mal regnet, das hat auch was.“ Yared Dibas Lieblingsorte haben eines gemeinsam: Es gibt viel zu sehen. Das gilt für die Große Bergstraße oder die Otenser Hauptstraße ebenso wie für die Plätze entlang der

\* Ein plattdeutscher Stadtpaziergang mit Yared Dibaba







Elbe, die er mal mit, mal ohne Familie gerne aufsucht. Und das gilt auch für die kleine Auszeit auf einem der HADAG-Schiffe die Elbe runter. „Das ist immer ein bisschen so, als wäre ich Tourist in der eigenen Stadt. Vom Wasser aus nimmt man die Stadt ja ganz anders wahr.“

Multikulti war „Altno“, wie es auf Platt heißt, im 16. Jahrhundert schon. Die Religions- und Gewerbefreiheit zog viele Menschen an, die anderswo wegen ihres Glaubens verfolgt wurden, oder denen der Zunftzwang verbot, ihr Handwerk auszuüben. 1620 war das tolerante Altona auf rund 1.500 Einwohner angewachsen und expandierte stetig weiter. Mit dem Stadtrecht von 1664 wurden die weitreichenden Privilegien festgeschrieben, außerdem galten jetzt Presse- und Zollfreiheit. Altona erhielt den ersten Frei-

hafen Europas. Aus der Handwerkerstadt wurde eine Handelsstadt – nicht gerade zur Freude der Hamburger. Genau das aber war die Absicht der dänischen Könige, die durch einen Dynastiewechsel über Holstein und damit auch über Altona herrschten. Die Rechnung ging auf, zeitweilig war Altona nach Kopenhagen die zweitgrößte Stadt im dänischen Staat.

Das klassizistische Gebäudeensemble an der Palmaille oberhalb der Elbe stammt aus dieser Blütezeit um 1800. „Eine superschöne Straße!“ findet Yared Dibaba. Die Prachtstraße war ursprünglich als Spielstraße angelegt, auf der im 17. Jahrhundert das damals beliebte „Palla a Maglio“ gespielt werden sollte. Mit einem Schläger trieben die Spieler einen Holzball durch eiserne Torbögen. „Also fast so etwas wie Boßeln“, lacht der Ex-Oldenburger. Die Straße hätte auch Reeperbahn heißen können, denn lange Zeit nutzen die Seilmacher die Ebene, um ihre „Reepen“

– Seile, Taue und Stricke – zu drehen. Von hier ist es nur ein Katzensprung zum Altonaer Balkon. Der Name ist Programm. Sobald es wärmer wird, tummelt sich hier halb Altona. Und Familie Dibaba middenmank. „Kap Kiekut“ nannte der Hamburger Dichter Hans Leip die Grünanlage. Von der Aussichtsplattform reicht der Blick über die Docklands, das Treiben auf dem Wasser bis hinüber zum Containerhafen und zur Köhlbrandbrücke. „Moin Yared!“ grüßt eine Spaziergängerin. Der Moderator grüßt zurück. „Hier treffe ich öfter Plattsnacker“, erzählt er über seine bevorzugte Laufstrecke am Elbufer. „Die wissen, dass ich platt snacke und da wird dann schnell mal een beten vertelt.“

Hier zeigt sich ganz klar das Wesen des Plattdeutschen: „Platt is een Spraak, wo du glieks erstmol per du büst. Da föhlst di tohuus. Dat is irgendwo een Stück Heimaat is dat“, ist Joachim Grabbe überzeugt. Yared Dibaba trifft den

Regisseur und Darsteller des Amateur-Theaters Altona auf historischem Boden, in einer Wirtshaft am Fischmarkt. Das Theater ist eine plattdeutsche Institution, seit 1925. Mancher Schauspieler muss die Sprache erst lernen. So wie Frank Hupke. Der Aachener brauchte drei Monate für sein erstes Stück. Die Expertenrunde ist sich schnell einig: „Wenn du een Chance hast, Platt to snacken, mak dat! Ook wenn du Fehler makst, du schallst nich bang wannn to snacken. Dat is de best Aart, een Spraak to lehrn.“

Susanne Kollmann



**Ö:** Die S-Bahnen bis Hamburg-Altona führen ins Altonaer Zentrum, der Verlauf der Buslinie 383 ist wie eine kleine Rundtour vom Bahnhof Altona über die Palmaille bis zum Fischmarkt und zurück. Die HADAG-Schiffe gehören zum Hamburger Verkehrsverbund. Vom Anleger Fischmarkt bis Neumühlen reicht eine Fahrkarte für den Nahbereich, bis Finkenwerder ist ein Ticket für den Großbereich nötig.



#### Tipp 1

**Alte Pötte in Övelgönne.** Von „Übelgunst“ ist heute keine Rede mehr, der plattdeutsche Ortsname soll sich auf schwierige Nachbarschaftsbeziehungen vor 500 Jahren beziehen. Im Museumshafen Oevelgönne restauriert und präsentiert der dort ansässige Verein historische Segelschiffe, Frachtkutter und sogar einen Eisbrecher. [www.museumshafen-oevelgoenne.de](http://www.museumshafen-oevelgoenne.de)



#### Tipp 2

**Plattdüütsch für alle.** Das Amateur-Theater Altona bringt jedes Jahr vier Stücke auf die Bühne, zwei davon auf Platt. Auch Ungeübte hören sich schnell ein. Und wer Blut geleckt hat, ist als neues Mitglied herzlich willkommen. Gespielt wird im Altonaer Theater, in der Stadteilschule in Bahrenfeld und in der Gesamtschule in Finkenwerder. Geschäftsstelle  
T 041 01.40 12 57,  
[www.amateur-theater-altona.de](http://www.amateur-theater-altona.de).



#### Tipp 3

**Mehr Stadtgeschichte.** Das Altonaer Museum für Kunst und Kulturgeschichte zeigt Altonas Entwicklung eingebettet in die Geschichte der Elbregion und des norddeutschen Raums. Mit interaktiver Kinderabteilung. Museumstraße 23, 22765 Hamburg, Di.–So. 10–17 Uhr, wegen Umbau ab 1. Mai 2013 wieder geöffnet, Kinder frei, Erw. 6 Euro, T 040.42 81 35 35 82, [www.altonaermuseum.de](http://www.altonaermuseum.de).



#### Tipp 4

**Altonas beste Limo.** Die gibt's im Café Klippkroog. Hausgemacht. „Klipp“ heißt auf Platt „einfach“. Wahrscheinlich, weil hier einfach alles lecker ist. Große Bergstraße 255, 22767 Hamburg, Mo. 8–18 Uhr, Di.–Sa. 8–24 Uhr, So. 9–18 Uhr, T 040.57 24 43 68, [www.klippkroog.de](http://www.klippkroog.de).



#### Tipp 5

**Een good Book.** Toll geschrieben und illustriert ist „hoch un(d) platt. Vademekum Niederdeutsch“ von Frerk Möller. Er folgt dem Lebenslauf der plattdeutschen Sprache ab dem 6. Jahrhundert und zeigt, wie und warum sie sich bis heute verändert hat. Ganz nebenbei lernt man auch noch ein bisschen Platt. Schriften des Instituts für niederdeutsche Sprache, Verlag Schuster Leer 2012, 114 Seiten, Euro 14,90.

